

Mahatma Gandhi und John Ruskin: Zwischen Deutung und Manipulation

JOHANN-CHRISTOPH WANDHOFF

„It was Ruskin's *Unto this Last*. The book was impossible to lay aside, once I had begun it. It gripped me. Johannesburg to Durban was a twenty-four hours journey. The train reached there in the evening. I could not get any sleep that night. I determined to change my life in accordance with the ideals of the book.“ (CWMG 39: 239)¹

Einleitung

Im Jahre 1909 verfasste Mohandas Karamchand Gandhi, der spätere Mahatma, unter Berufung auf John Ruskin und andere westliche Philosophen und Autoren sein politisches Manifest *Hind Swaraj* (Indische Selbstregierung). Diese radikale öffentliche Anklage gegen die moderne Zivilisation und die britische Herrschaft in Indien markierte den Höhepunkt der geistigen Wende des ehemals so loyalen Untertanen Gandhi. Bereits 1908 hatte er eine Zusammenfassung von John Ruskins *Unto this Last* unter dem Titel *Sarvodaya* (Wohlergehen für alle) veröffentlicht, die seinem Manifest in Schärfe kaum nachstand.

Zahlreiche Gandhi-Biographen haben seither über diese Wende und Gandhis Interesse für westliche Philosophien und Ideen geschrieben. In jeder besseren Biographie über den „Vater der indischen Unabhängigkeit“ wird auch auf den eingangs zitierten Absatz zurückgegriffen, um neben Tolstois auch den besonderen Einfluss Ruskins auf Gandhi zu beschreiben.

¹ Gandhi, Mohandas Karamchand. *An Autobiography: Or the Story of My Experiments with Truth*. Erschien zwischen 1925 und 1929 in Gujarati als wöchentliche Artikel in der Zeitschrift *Navajivan* und später als zweibändiges Werk in englischer Übersetzung (Vol. I 1927 und Vol. II 1929). Ein Wiederabdruck der englischen Ausgabe findet sich als Bd. 39 in *The Collected Works of Mahatma Gandhi*. Government of India, Ministry of Information and Broadcasting, The Publication Division (Hrsg.), 90 Bände. Ahmedabad, 1958–1984. Sie werden im Folgenden mit *CWMG* abgekürzt.

Bemerkenswert ist, dass die Aussage Gandhis hierbei von kaum einem Autor in Frage gestellt wird; und das, obwohl er mit einem zeitlichen Abstand von über 20 Jahren² und fast erschreckender Einfachheit das Phänomen seiner Wandlung erklärt: „I believe that I discovered some of my deepest convictions reflected in this great book of Ruskin, and that is why it so captured me and made me transform my life.“ (CWMG 39: 239)

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit Ruskins Werk tatsächlich einen Einfluss auf Gandhis Leben und politisches Wirken hatte.³ Eine genauere Beschreibung seiner Zeit in Südafrika und seiner Wandlung vom „viktorianischen Gentleman“ (Brown 1999) zum indischen Freiheitskämpfer würde den Rahmen dieses Aufsatzes bei weitem sprengen, und so setze ich auf Gandhis Popularität und spare mir die biographischen Details zu seiner Person. Da der Bekanntheitsgrad von John Ruskin jedoch schon vor etwa einem Jahrhundert seinen Zenit erreicht hatte⁴ und einige Autoren zudem eine Reihe von Parallelen zwischen beiden Persönlichkeiten entdeckt haben wollen, beginne ich mit einer Skizzierung der Biographie Ruskins und seines sozialkritischen Werks. Dann untersuche ich die Gandhische Rezeption von Ruskins Werk, um abschließend eine Beurteilung des Einflusses von Ruskin auf Gandhi zu geben.

John Ruskins Leben

Obwohl *Unto this Last* um 1900 geradezu ein Bestseller unter Abgeordneten der Labour Party und Arbeitern war, erlangte John Ruskin zu seinen Lebzeiten (1819–1900) vor allem als Kunst- und Architekturkritiker Bekanntheit und Anerkennung.

John Ruskin wuchs als einziges Kind eines wohlhabenden Weinhändlers in London auf. Wie damals nicht unüblich, erhielt er seine klassische Ausbildung durch Privatlehrer, die ihm auch die Malerei näherbrachten. Die zahlreichen Reisen seiner Familie in die Schweiz, nach Frankreich und Italien spiegelten sich später in seinen populären Kunst- und Architekturab-

² Gandhi las Ruskin erstmals 1904.

³ Dieser Beitrag beruht auf meiner Examensarbeit „Der Einfluss John Ruskins auf die philosophische Radikalisierung Mahatma Gandhis“, die an der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel unter der Leitung von Prof. Dr. Hermann Kulke erstellt worden war.

⁴ Dies wurde mir selbst noch einmal bewusst, als ich bei der Durchsicht von einigen Werken Ruskins, die 1891-1901 von George Allen herausgegeben waren, die Seiten mit einem Skalpell auftrennen musste. Ich war somit 100 Jahre nach deren Anschaffung durch das Englische Seminar der CAU der erste Leser.

handlungen, wie z. B. *The Seven Lamps of Architecture* (1843–1860), wider. Der in *Unto this Last* auffällig enge Bezug zur Bibel lässt sich neben dem vorherrschenden Zeitgeist vor allem durch die religiöse Erziehung durch seine strenggläubige, presbyterianische Mutter erklären. Ruskins Genius drückt sich in der Komplexität und Bildhaftigkeit seiner Sprache sowie in seinem Sinn für Ästhetik aus. Seine Karriere als Kunst- und Architekturkritiker nahm trotz eines abgebrochenen Studiums durch die Veröffentlichung mehrerer Werke in den 40er und 50er Jahren ihren Lauf und mündete 1869 in eine Kunstprofessur in Oxford.

Sozialkritische Töne schlug Ruskin erstmals mit *The Stones of Venice* (Bd.1–3, 1851–53) an, einem viel beachteten Werk der Kunstkritik, das sich dem Zusammenspiel von Ethik und Ästhetik widmete und den Verfall der Kunst an der steigenden sozialen Ungleichheit in der Gesellschaft festmachte. Dieses aufkeimende Interesse für soziale Missstände nahm in den nächsten Jahren weiter zu, so dass er nach dem Tod seines Vaters 1864 sein gesamtes Erbe nach und nach für wohltätige Zwecke ausgab. Bereits 1857 gingen mit *The Political Economy of Art* kritische Vorträge über die vorherrschende Wirtschaftspolitik in Druck. Nur drei Jahre später, zwischen August und November 1860, veröffentlichte Ruskin unter dem Titel *Unto this Last* vier Aufsätze im *Cornhill Magazine* über die Grundsätze der Volkswirtschaft. Während ihn dafür die meisten seiner Zeitgenossen stark kritisierten, hielt er es selbst fortan für sein bedeutendstes Werk – der posthume Erfolg seiner Arbeit sollte ihm Recht geben.

So erfolgreich Ruskins beruflicher Werdegang scheint, so bedrückend wirkt seine persönliche Entwicklung. Zeit seines Lebens litt er an tiefen Depressionen, die seine Schaffenskraft mehr und mehr lähmten, so dass sein amerikanischer Kollege Ralph Waldo Emerson bemerkte:

„Ich frage mich, wie ein solches Genius von einem so schwarzen Teufel besessen sein kann. Ich bin nicht bereit, diese tiefe Verzagtheit zu entschuldigen. Bei einem Mann von solchen Gaben als Poet und Seher, wie er schließlich einer war, ist das abscheulich.“ (Kemp 1987: 303)

Als John Ruskin am 20. Januar 1900 in Brantwood starb, hatte er bereits die letzten elf Jahre seines Lebens in geistiger Umnachtung verbracht (Clark 1967).

Ruskins Sozialkritik

Ruskins sozialkritische Stimme erhob sich zwischen 1857 und 1860 vor allem in zwei Werken, die beide von Gandhi im Anhang von *Hind Swaraj* genannt werden: Die Vortragssammlung *The Political Economy of Art* (1857)⁵, die 1880 in *A Joy for Ever* umbenannt wurde, und *Unto This Last* (1860). Letzteres ist als eine Weiterentwicklung zu sehen, da Ruskin in *The Political Economy of Art* trotz vieler Appelle an die Verantwortung der Reichen gegenüber den Armen noch vor allem die Förderung der Kunst im Auge hatte. Gandhi selbst schien dem älteren Werk kaum weitere Beachtung geschenkt zu haben, weshalb ich hier lediglich auf *Unto this Last* näher eingehen möchte.

Als Gandhi 1904 *Unto this Last* durchlas, war es bereits, wie anfangs erwähnt, ein Bestseller. Der Titel, den Ruskin für diese zunächst sehr umstrittene Aufsatzsammlung gewählt hatte, bezieht sich auf das biblische Gleichnis der Arbeiter im Weinberg (Matthäus 20. 1–16) und weist auf die moralische Orientierung der Vorträge hin.

„Friend, I do thee no wrong. Did'st not though agree with me for a penny? Take that thine is, and go thy way. I will give unto this last even as unto thee.“ (Ruskin 1909: 105)

Mit diesem Bibelzitat begründet Ruskin seine These, dass Arbeitslohn nicht nach Leistung und Nachfrage berechnet werden sollte, sondern nach einem universellen Wert der Arbeitszeit. Die Qualität der Arbeit bestimme letztlich nur noch darüber, ob ein Arbeiter überhaupt genommen würde. Gerechtigkeit und die Befriedigung von allgemein menschlichen Grundbedürfnissen werden bei Ruskin als Basis für eine gute Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern beschrieben, die letztlich der Wirtschaftlichkeit von Unternehmen zugute käme. Seine Thesen lassen sich als Gegenmodell zur damals gängigen liberalen Nationalökonomie sehen. Ruskin grenzt sich bewusst von den wirtschaftswissenschaftlichen Theorien David Ricardos, John Stuart Mills und Adam Smiths (Ruskin 1909: 109) ab, da diese den Menschen nicht als moralisches Wesen erkannt hätten und ihn nur auf berechenbare Faktoren reduzierten. Die Legitimierung des Wirtschaftssystems als Naturgesetz, das das materielle Eigeninteresse zum einzigen Motiv ökonomischen Handelns mache, greift Ruskin dabei scharf an, da es lediglich zu egoistischem Profitstreben führe und sich nicht an den allgemeinen Bedürfnissen der Menschen orientiere. Der Kernpunkt seiner volkswirtschaftlichen Vorstellungen liegt in einer Neudefinition von Reichtum als einer Verbesse-

⁵ Bei Gandhi wie auch im Literaturverzeichnis dieses Beitrags wird *The Political Economy of Art* unter dem aktuellen Titel *A Joy for Ever* geführt.

rung der Lebensqualität über das bloße Aneignen materieller Güter hinaus. Die Kriterien für richtiges ökonomisches Handeln liegen nach Ruskin ausschließlich im Nutzen für das menschliche Leben aller am Produktionsprozess Beteiligten und nicht in bloßer Rentabilität und Zweckdienlichkeit des Unternehmers.

Folgerichtig unterscheidet Ruskin zwischen Nationalökonomie und Handelsökonomie, wobei die Nationalökonomie dem langfristigen gesellschaftlichen Interesse und dem Wohlergehen der gesamten Nation und die Handelsökonomie nur dem privaten Profit dienlich sei. Sein Appell, durch bessere Arbeitsbedingungen die nationale Produktivität zu steigern, gilt dem Verantwortungsgefühl der Arbeitgeber. Wie bereits in *The Political Economy of Art* wählt er den Vergleich von Staat und patriarchaler Familie und sieht die gegenseitige Verantwortung, Treue und Loyalität zwischen dem Staat als „Hausherrn“ und den Untertanen als „Bediensteten“ als Ideale, die es zu erfüllen gelte. Zur Durchführung seines Programms betrachtet Ruskin staatliche Regulierungen als zwingend notwendig, distanziert sich aber bewusst von sozialistischen Methoden der Eigentumsverteilung. In seinem Werk versucht er, durch Zitate aus der Bibel und bekannter Autoren und Philosophen wie Dante, Aristoteles u. a. seine Forderungen nach staatlichen Bildungs- und Erziehungsprogrammen für Arme zu untermauern. Diese würden dann in die Lage versetzt, ihre Löhne „weise“ einzusetzen und ein glückliches Leben zu führen. Des Weiteren fordert er staatliche Beschäftigungsprogramme sowie ein Versorgungssystem für alte und schwache Menschen.

In weiteren Essays zur politischen Ökonomie konkretisiert John Ruskin seine Forderung nach Gerechtigkeit und seine Pläne für soziale Reformen und zählt damit zu den wichtigsten englischen Sozialkritikern des 19. Jahrhunderts.

Gandhi und Ruskin: Parallelen und Widersprüche

Die Persönlichkeiten Gandhis und Ruskins zu vergleichen scheint einerseits schwierig, da beide vollkommen unterschiedlichen Welten entstammen, andererseits notwendig um der Frage nach einer etwaigen Seelenverwandtschaft nachzugehen.

„There are fascinating parallels in the lives of Gandhi and Ruskin [...]. Both came from comfortable homes where there was no apparent incentive to become controversial campaigners critical of contemporary society, but where there was an ethic of hard work and exceptionally demanding perceptions of personal probity and morality. Both were personalities capable of great

highs and lows of visions and experience. Both had deeply troubling understanding of their own sexuality.“ (Brown 2000: 5)

Nach der genaueren Betrachtung beider Biographien erscheinen mir solche Parallelen äußerst gewagt. Zwar kam auch Gandhi aus einer angesehenen Familie, doch konnte er sich keinesfalls, wie Ruskin, auf deren Reichtümern ausruhen und sich den schönen Künsten widmen. Dafür hatte er von Hause aus mit Politik zu tun und somit auch keine Scheu, sich mit ihr zu befassen. Parallelen zwischen ihren sexuellen Problemen zu ziehen erscheint mir deshalb nicht angebracht, da sowohl ihre Ursachen, sofern überhaupt bekannt, als auch der Umgang mit ihnen sehr unterschiedlich waren (Erikson 1975: 105–276).

Ruskin war ein Schöngeist, Gandhi ein Macher. Übereinstimmungen finden sich vor allem in ihrer Wertschätzung gegenüber jedem menschlichen Leben und in der Kritik der Unmoral der industriellen Gesellschaft, wie dies in Ruskins literarischem Werk deutlich wird. Zurecht weist Martin Brandtner (Brandtner 2002: 235) auf Ruskins Geringschätzung indischer Kunst und Kultur hin, wie er sie nicht nur in seinem Gedicht *Salsette and Elephant* (Ruskin 1891), sondern auch in seinen späteren *Lectures on Art* (1898) zum Ausdruck bringt, in denen Ruskin die indische Kunst wie auch die indische Religion – nicht zuletzt aus seiner puritanischen Gesinnung heraus – äußerst negativ beurteilt und sie mit den Attributen *childish* und *restricted intellect* versieht (Ruskin 1898: 197). Feststellungen, dass Gandhi und Ruskin in ihren Einschätzungen der östlichen und westlichen Kulturen auf einer Linie lagen (Hasan 1985: 6), erscheinen damit unbegründet. Dass sich zudem Cecil Rhodes, einer von Gandhis Widersachern in der Kolonialpolitik, ebenfalls auf *Unto this Last* berief (Erikson 1971: 225), läßt es zumindest bemerkenswert erscheinen, dass Gandhi zu Beginn seiner Radikalisierung 1908 John Ruskin als *Mitstreiter der indischen Sache* erkannt haben will. Und es drängt sich die Frage auf, wie Gandhi Ruskin überhaupt als Vorbild anführen konnte. Man muss wohl davon ausgehen, dass er zumindest bis zur Abfassung seiner Autobiographie nichts von Ruskins negativem Indienbild gewusst hat, da dieses nicht aus den ihm bekannten Schriften hervorging und Gandhi Ruskin wohl kaum öffentlich so hervorgehoben hätte.

Der erste Impuls

„During the days of my education I had read practically nothing outside textbooks, and after I launched into active life I had very little time for reading. I cannot therefore claim much book knowledge. On the contrary, the limited reading may be said to have enabled me thoroughly to digest what I did

read. Of these books the one that brought about an instantaneous and practical transformation in my life was *Unto this Last*. I translated it later into Gujarati, entitled it *Sarvodaya* (the welfare of all).“ (CWMG 39: 239)

Dieses Zitat aus Gandhis Autobiographie ist in zweifacher Hinsicht interessant. Gandhi unterstreicht hier die große Bedeutung, die Ruskin für ihn gehabt hat, zum einen mit dem Verweis auf seine mangelnde literarische Bildung und zum anderen mit der Behauptung, dass *Unto this Last* für ihn der entscheidende Impuls gewesen sei, sein Leben von Grund auf zu ändern.

Tatsächlich ist Gandhi zu dem Zeitpunkt, als er Ruskins Werk liest (1904), alles andere als literarisch ungebildet; vielmehr kennt er zahlreiche Werke der westlichen und östlichen Philosophietradition, die es ihm ermöglichen, einen Zugang zu fremden Religionen und Kulturen zu finden. Berücksichtigt man zudem, dass Gandhi einen langjährigen und vielschichtigen Prozess an Erlebnissen und Erfahrungen als Anwalt und britisch-indischer Untertan im Empire (Brown 1989) durchlebt hat, so wirkt die Erklärung, dass er sich durch das Lesen von *Unto this Last* vom westlich-viktorianischen Lebensstil abgewandt hat, um sich mehr der Gesellschaft widmen zu können, zu einfach. Gandhis Hervorheben einzelner Ereignisse erscheint gerade dadurch, dass er andere gar nicht erwähnt, kalkuliert.

Ein Beispiel hierfür bietet die ausführliche Beschreibung der Gründung der Phönix-Farm (1904), die auf *Unto this Last* zurückzuführen sein soll (Doke 1925: 100). Die Gemeinschaft des Zulu John L. Dube⁶, die weit der Phönix-Farm bereits bestand, erwähnt Gandhi in seinem Text mit keinem Wort. Der in den USA ausgebildete Dube hatte in der Nähe der Phönix-Farm bereits seit 1901 mit der Zulu Christian Industrial School (Ohlange Institute) in Natal eine funktionierende autarke Gemeinschaft geschaffen, die die zweisprachige Zeitung *Hanga Lase Natal* (The Natal Sun) herausbrachte. Dubes Siedlung besaß, wie später die Phönix-Farm, eine Schule sowie Ausbildungsmöglichkeiten für verschiedene Handwerksberufe (Swan 1985: 59). Weshalb Gandhi Dubes Projekt nicht erwähnt, bleibt offen, zumal die Phönix-Farm mit ihrer Zeitung *Indian Opinion*⁷ ein finanziell höchst riskantes Unterfangen ist und Dubes Farm ein sehr gutes Vorbild darstellt. Zu berücksichtigen ist bei Gandhis bisher genannten Aussagen auch, dass sie erst in den zwanziger Jahren gemacht wurden. Aus der Zeit von 1904 bis 1908 finden sich hingegen nur wenige Hinweise, die auf einen Einfluss

⁶ John Langalibalele Dube (1871-1946) wurde 1912 erster Präsident des South African Native National Congress, des späteren African National Congress (ANC).

⁷ Die Zeitschrift *Indian Opinion* galt als Sprachrohr der Inder und wurde von Gandhi und seinen Mitstreitern auf der Phönix-Farm gedruckt und sowohl an indische Südafrikaner als auch an Persönlichkeiten in Großbritannien und Indien versandt.

Ruskins auf Gandhis Denken schließen lassen. Gandhi, der in dieser Zeit im *Indian Opinion* seine Leser ständig mit Zitaten und Meinungen von Philosophen und Autoren, wie etwa Leo Tolstoi, konfrontiert, erwähnt Ruskin in gerade mal zwei Artikeln. Und auch der Umstand, dass Gandhi *Unto this Last* erst vier Jahre, nachdem er es gelesen hatte im *Indian Opinion* übersetzt, deutet darauf hin, dass der Eindruck des Buches anfangs nicht so stark gewesen sein kann. Ein weiterer Widerspruch zu Gandhis Aussagen über Ruskins Bedeutung zeigt sich in der Beschreibung der Phönix-Farm. Laut Gandhi wurde dort nach den Grundsätzen Tolstois und Ruskins gelebt und gearbeitet. Dass der gleiche Lohn für jede Art von Arbeit gezahlt wurde, entspricht jedoch keinesfalls Ruskins Entlohnungsprinzip, das lediglich gleichen Lohn für gleiche Arbeit vorsieht. Dabei entspricht der zunehmende Hang zum einfachen Leben ohne jeglichen Luxus eher den Idealen Tolstois denn Ruskins. Vor diesem Hintergrund relativieren sich Gandhis Äußerungen über Ruskin und die seiner Biographen, wie etwa Dietmar Rothermund, der feststellt, „dass er (Gandhi) die Probleme seiner Zeitung nach Ruskins Rezept zu lösen versuchte“ (Rothermund 1997:54).

Sarvodaya

Im Mai 1908, kurz nach seiner ersten *Satyagraha*-Protestaktion, publizierte Gandhi unter dem Titel *Sarvodaya* (Wohlergehen für alle) im *Indian Opinion* einen ersten Abschnitt von *Unto this Last*, den er während seiner Haft im Gefängnis von Johannesburg übersetzt hatte. Gandhi schreibt, dass es sich dabei mehr um eine interpretierende Zusammenfassung als eine Übersetzung handele, da der Leser sonst nicht in der Lage sei, den Bezügen zu den Bibeltexten zu folgen (CWMG 8: 241). Die Wirkung der Bibelzitate ergibt sich aber nicht allein aus ihren Inhalten, sondern vor allem aus der Tatsache, dass sie aus der „Heiligen Schrift“ stammen, was zu jener Zeit auf die christliche Leserschaft, im Gegensatz zu den Lesern des *Indian Opinion*, einen starken Eindruck hinterlassen haben muss. Die Interpretation Gandhis beginnt bereits bei der Überschrift, die er, der die Bibel kennt, mit *Sarvodaya* übersetzt und damit seinen Lesern eine viel deutlichere Botschaft vermittelt, als dies Ruskins Bibelzitat vermag. Ruskin stellt mit seinem Zitat ein Gleichnis in den Raum, dessen Sinn im Laufe seiner Schrift geklärt wird. Gandhi hingegen formuliert mit *Sarvodaya* eher einen deutlichen Appell, der den Inhalt vorwegnimmt und der Überschrift eines Pamphlets ähnelt; Aufbau und Inhalt des Vorwortes unterstützen diese Wortwahl.

Gleich zu Beginn des Vorwortes sorgt Gandhi für eine Distanzierung des Lesers von der westlichen Kultur. Durch die ständige Wiederholung von

„people in the West“ und der gleichzeitigen Verwendung von pauschalen Aussagen („Happiness is taken to mean material happiness exclusively, [...]“.) (CWMG 8: 239) baut er das Klischee der moralisch schlechten, westlichen Gesellschaft auf.

„If, in the pursuit of this happiness moral laws are violated, it does not matter much. Again as the object is the greatest number, people in the West do not believe it to be wrong, if it is secured at the cost of the minority. The consequences of this attitude are in evidence in all western countries.“ (1908; CWMG 8: 240)

Es scheint eindeutig, dass Gandhi mit der Minderheit, auf deren Kosten der materielle Erfolg der Mehrheit zustande kommt, die Inder in Südafrika meint, und diesen Zusatzand als durch und durch unmoralisch empfindet, da er gegen jegliche göttliche Ordnung verstoße.

„The exclusive quest for the physical and material happiness of the majority has no sanction in divine law.[...] In fact, some thoughtful persons in the West have pointed out that it is contrary to devine law to persue happiness in violation of mal principles. The late John Ruskin was foremost among these. He was an Englishman of great learning. [...]“(Ebd.)

Gandhi setzt unabhängig von Religion oder Kultur das Verständnis für eine göttliche Ordnung voraus, wie sie auch Ruskin erkannt habe und in seinem Buch vertrete. Die Erwähnung von Ruskin erfolgt an dieser Textstelle, um die Klage gegen die westliche Kultur durch einen westlichen „Gelehrten“ zu untermauern. Wie umstritten Ruskin unter seinen Zeitgenossen war, erwähnt Gandhi dabei nicht. Vielmehr hebt er dessen Popularität in „allen englischsprachigen Ländern“ hervor und rühmt seine sozialkritischen Thesen gar als Weiterentwicklung von Sokrates' Ideen über die Vorsehung der menschlichen Aufgaben.

Es folgt eine kritische Betrachtung der eigenen, indischen Lebensweise in Südafrika, wobei Gandhi durch das häufige Wiederholen der gleichen Satzstruktur und dem Einsetzen von Anaphern die Dringlichkeit seiner Thesen hervorhebt.

„We in India are much given nowadays to imitation of the West.[...] We go out to distant land to make money. We are so taken up with this, that we become oblivious of morality and of God. We become engrossed on the pursuit of self-interest. In sequal, we find that going abroad does us more harm than good, or does not profit us as much as it ought to.“ (CWMG. 8: 283)

Gandhi schafft hier geschickt eine Verbindung zwischen moderner westlicher Kultur und indischer Unmoral, die seiner Meinung nach durch das Imitieren des westlichen Lebens hervorgerufen wird. Gleichzeitig beschreibt er jedoch eine über allen Religionen stehende Moral, die Ruskin erkannt habe. Und wie schließlich dem Westen die Augen durch Ruskin geöffnet würden,

so solle dies auch bei seinen Landsleuten geschehen. Gandhi präsentiert sich dabei als eine Art Medium, das Ruskins Ideen so übersetzt, dass sie auch der „einfache Mann“ verstehen kann. Paradox erscheint hierbei, dass er zwar den Westen als Ursache allen Übels ausmacht und ihn damit stigmatisiert, sich gleichzeitig jedoch auf einen westlichen Literaten und eine weltumgreifende Moral beruft. Begreiflich wird dies erst dadurch, dass er im Grunde nicht die westliche, sondern die moderne Zivilisation verurteilt und dem Westen somit durchaus lobenswerte moralische Traditionen zugesteht, die jedoch verloren gegangen seien.

Gandhi verfährt überaus freimütig mit dem Inhalt der vier Aufsätze in *Unto this Last*, die er in neun Artikeln wiedergibt. Es entsteht dabei der Eindruck, dass er den Text nach seinem Gusto umgestaltet, verschärft oder auch Passagen weglässt. So „übersetzt“ Gandhi Ruskins Kritik an den Kaufleuten und ihrer Rolle in der Gesellschaft durch die Verwendung von Wörtern wie *scrupulousness* (CWMG 8: 283) deutlich schärfer formuliert, als dies von Ruskin im Originaltext getan wird. Ruskin benutzt in diesem Zusammenhang zwar die Bezeichnung *selfishly*, baut diese aber in einen moderateren Kontext ein (Ruskin 1909: 127). Auch findet sich bei Gandhi eine Kritik des *modern age*, die so bei Ruskin nicht vorkommt, dafür aber in Einklang steht mit Gandhis Zivilisationskritik in *Hind Swaraj*. Durch Gandhis interpretierende Zusammenfassung und die darin fehlenden, erläuternden Textpassagen sowie die direkte und einfache Sprache wirkt *Sarvodaya* plakativer als *Unto this Last*. Der Eindruck einer bewussten Änderung und Verfremdung des Ursprungstextes verfestigt sich während der weiteren Lektüre von *Sarvodaya*.

Bereits beim Titel des ersten Aufsatzes, den er an Stelle von *Roots of Honour* (Wurzeln der Ehre) mit *Roots of Truth* (Wurzeln der Wahrheit) wiedergibt, stellt sich die Frage, wie frei eine Zusammenfassung sein darf. Es ist durchaus möglich, dass der Begriff der Ehre bei der englischen Leserschaft eine andere Rolle als bei den Indern gespielt hat, trotzdem erscheint der Wechsel von Ehre zu Wahrheit mehr als nur interpretierend. Die Änderung wirkt vielmehr bewusst herbeigeführt, da Gandhi wenige Monate zuvor *Satyagraha* (das Festhalten an der Wahrheit) als politische Waffe im Kampf um die Emanzipation der Inder eingebracht hatte und nun den Text als Sprachrohr für seine eigenen Ideen zu verwenden scheint.

Ruskin: „He says, for instance, in one place: ‘The getting of treasures by lying tongue is a vanity tossed to and fro of them that seek death.’ adding in another, with the same meaning [...]” ‘Treasures of wickedness profit nothing: but justice delivers from death.’“ (Ruskin 1909: 145)

Gandhi: “He says: ‘Those who make money through lies are afflicted with pride, and that is a sign of their death.’ At another place, he adds: ‘Treasures

of wickedness profit nothing. It is truth which delivers from death.“
(CWMG 8: 325)

Anhand des Vergleichs dieser beiden Textstellen wird deutlich, dass Gandhi nicht nur bestimmte Stellen aus Ruskins Werk fragwürdig interpretiert, sondern auch falsch zitiert. Ähnlich wie mit dem Begriff der „Wahrheit“ verfährt Gandhi bei der Hervorhebung des Motivs der „Gleichheit“, und so scheint der Vorwurf der bewussten Textmanipulation durchaus gerechtfertigt.

Im zweiten Aufsatz, der mit *Veins of Wealth* (Adern des Reichtums) betitelt ist, definiert Ruskin Reichtum als „Macht über andere Menschen“ und proklamiert eine „gerechte Ungleichheit“ durch den richtigen Umgang mit dieser Macht. Ruskin fordert die Wohlhabenden auf, ihre Macht gerecht und zum Wohle der Nation einzusetzen, wobei er von einer natürlichen Ungleichheit zwischen den Menschen ausgeht. Gandhi ersetzt in seiner Zusammenfassung *inequality* (Ungleichheit) durch *scarcity* (Knappheit). Er spricht von der Gefahr künstlich hervorgerufener Knappheit und lässt die „Regeln der Ungleichheit“ aus. Durch erneutes falsches Zitieren (CWMG 8: 325) einer von Ruskin eingesetzten Bibelstelle (Ruskin 1909: 146), mit der dieser die Ungleichheit zwischen Arm und Reich als ein Naturgesetz hervorhebt, beschreibt Gandhi die gegenseitige Abhängigkeit beider. Der egalitäre Gedanke wird dabei von ihm in Ruskins Text hineininterpretiert. Weiterhin lässt Gandhi auch eine im Druck extra hervorgehobene Passage über die *impossibility of equality* (Unmöglichkeit der Gleichheit) weg.

In *Sarvodaya* interpretiert Gandhi Ruskin auf eine Art und Weise als preise er das Leben in Armut. Ruskin hingegen skizziert in seinem Werk zwar ein sehr kritisches Bild der sozialen Unterschiede in England, doch tut er dies in einer Weise, die die reiche Bevölkerungsschicht nicht verurteilt, aber ihre Verantwortung gegenüber den Armen deutlich macht. Nach Ruskin zeichnet sich Reichtum vor allem durch die Macht über Menschen und die Verantwortung, die damit einhergeht, aus.

„Wealth, therefore, is ‘THE POSSESSION OF THE VALUABLE BY THE VALIANT’, and in considering it as a power consisting in a nation, the two elements, the value of the thing, and the valour of its possessor, must be estimated together.“ (Ruskin 1909: 171)

Ruskin sieht im Reichtum sowohl die Anhäufung von materiellen Gütern als auch von Fähigkeiten. Obwohl auch dieser Abschnitt im Text besonders hervorgehoben wurde, lässt Gandhi, der sich selbst gerade von materiellen Dingen abwendet, ihn weg. Und so entfernt sich *Sarvodaya* zum Ende hin immer mehr vom Ursprungstext. Die kurze Wiedergabe des letzten Kapitels *Ad Valorem* (Zum Nutzen), das Gandhi mit *What is Just?* (Was ist gerecht?) übersetzt, hat nur wenig mit der von Ruskin beschriebenen *Political Economy* zu tun, in der es vor allem um den konstruktiven Umgang mit Reichtümern

und den Zweck von Produktion und Konsum geht. Bei Gandhi geht es um Gerechtigkeit und Moral im Allgemeinen. Wenn Gandhi aber in seiner Übersetzung den ohnehin sehr abstrakten Begriff der Moral verwendet, kann dieser vom Leser kaum als die Art von Moral verstanden werden, wie Ruskin sie im Sinn hat. Die Frage bleibt, ob Gandhi dies überhaupt wollte. Judith Brown stellt hierzu fest:

„I rather agree with you. When you compare Gandhi's rendering of *Unto this Last* with the original. There are differences, and I think Gandhi read into Ruskin what he wanted to – or perhaps extracted what he wanted to. But this is the way with Gandhi's mind.“⁸

Die gravierenden Veränderungen, die *Unto this Last* durch Gandhis Übertragung erfährt, sind so geschickt vollzogen, dass der Schluss erlaubt ist, dass Gandhi Ruskins Werk bewusst manipuliert hat. Zu offensichtlich werden unliebsame Textpassagen ausgelassen oder geschickt einzelne Wörter in Zitaten verändert, so dass aus einem Ruskin ein Gandhi entsteht. Am Ende ähneln sich zwar beide Werke in großen Teilen, doch würde man hinter ihnen nicht denselben Autor vermuten.

Schlussbetrachtung

„Die größten Veränderungen in der Welt gehen langsam und stetig und nicht mit Explosionen und Revolutionen vor sich. Dasselbe geschieht im Inneren eines jeden Menschen.“ (Leo Tolstoi)

Als Gandhi 1909 bei den Verhandlungen über die südafrikanischen Verfassung in London endgültig mit dem britischen Empire bricht, hat sich dieses bereits lange zuvor angekündigt. Die Teilnahme am Burenkrieg (1899–1901), die Teilung Bengalens (1905) und die Niederschlagung des Zuluufstandes (1906) sind entscheidende Erfahrungen in Gandhis Leben, die seine kritische Haltung zur westlichen Kolonial- und Wirtschaftspolitik verstärken und die Ausgangslage für seine Interpretation von Ruskins *Unto this Last* bilden. Spätestens mit der Publikation von *Sarvodaya* im Jahr 1908 beginnt seine philosophische Radikalisierung, die ein Jahr später in *Hind Swaraj* offen zu Tage tritt. Angelegt in einem sokratischen Dialog zwischen einem radikalen Leser und Gandhi als Redakteur, gibt dieser Text Aufschluss über seine Methoden und seine Philosophie zur Erlangung der indischen Unabhängigkeit. Die Unterschiede zwischen Ruskins und Gandhis Ideen sind dabei deutlich größer als die Gemeinsamkeiten. Am klarsten tritt dies in Gandhis Betonung des Egalitätsprinzips und seiner Armutslehre hervor.

⁸ Judith Brown in einem E-Mail vom 20.08.2003.

Bei der Gründung von Ashrams, der Ausarbeitung von *Swadeshi*⁹ als Wirtschaftskonzept sowie von *Sarvodaya* als Gesellschaftsordnung¹⁰ greift Gandhi Ruskins Ideen in den folgenden Jahrzehnten auf. Den tatsächlichen Einfluss dieser Ideen auf Gandhis Radikalisierung würde ich dennoch eher als Impuls beschreiben. Wie groß dieser war, lässt sich nur vermuten. Der Quellenvergleich und die Analyse von *Sarvodaya* und *Unto this Last* haben ergeben, dass Gandhi Ruskin auf jeden Fall verstanden hat, dessen Arbeiten seiner Leserschaft jedoch so vermittelte, dass sie mit seinen eigenen Ideen übereinstimmten. Ruskins Werk fungierte für Gandhi somit als eine Art geistiger Steinbruch, aus dem er sich nach seinem Ermessen bediente. Die Gemeinsamkeit lag in der kritischen Beurteilung der Industrialisierung und dem damit einhergehenden Verlust von Moral. Hierin und in der Besinnung auf alte Traditionen konnte sich Gandhi wiederfinden. Wie gezeigt wurde, waren aber viele Schlussfolgerungen so unterschiedlich, dass Gandhi in seiner Autobiographie Ruskin eine zu große Bedeutung zukommen lässt.

Weder Ruskin noch irgendein anderer Autor sollte wirklich als Gandhis geistige Leitfigur verstanden werden. Gandhis Stärke liegt in der Synthese und Weiterentwicklung von Ideen und Eindrücken, wobei er auch nicht vor der bewussten Änderung der ursprünglichen Texte zurückschreckt, wenn es seinen eigenen politischen Motiven zum Vorteil gereicht. Und so dürfen seine Thesen in *Hind Swaraj* auch nicht als bloße Sammlung von Meinungen verschiedener Autoren, sondern als eine eigenständige Synthese aus eigenen Erfahrungen und Idealen und dem Gedankengut anderer Autoren gesehen werden.

Literatur

- Brandtner, Martin (2002). „Merkwürdig‘: Carsten Niebuhr begegnet dem indischen Altertum“. In: Joseph Wieshöfer/Stephan Conermann (Hrsg.). *Carsten Niebuhr (1733–1815) und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*. Stuttgart, S. 203–266.
- Brown, Judith M. (1989). *Gandhi: Prisoner of Hope*. London.

⁹ *Swadeshi* „Aus dem eigenen Land“; Bezeichnung für die wirtschaftliche Selbständigkeit des Landes durch die Förderung der heimischen Produktion, besonders in Dörfern. (Sames 1998)

¹⁰ *Sarvodaya* „Aufstieg aller“, i. w. S., Wohlfahrt für alle, Gandhis ideale Gesellschaft. (Kantowsky 1980)

- Brown, Judith (1999). „Gandhi – A Victorian Gentleman: An Essay in Imperial Encounter“. in: R. D. King & R. W. Kilson (Hrsg.) *The Statescraft of British Imperialism*. Sonderheft des *Journal of Imperial and Commonwealth History*, 2. Aufl., Bd. 27, S. 68–85.
- Brown, Judith (2000). *Reading Unto This Last – a Transformative Experience: Gandhi in South Africa*. Handout eines Vortrages für eine Konferenz an der Universität Oxford.
- Clark, Kenneth (1967). *Ruskin Today*. London.
- Claus, Peter (1908). *Die Ethik John Ruskins*. Dissertation. Marburg.
- Dalton, Dennis (1993). *Mahatma Gandhi: Nonviolent Power in Action*. New York.
- Doke, Joseph J. (1925). *Gandhi in Südafrika*. München.
- Erikson, Erik H. (1971). *Gandhis Wahrheit: Über die Ursprünge der militanten Gewaltlosigkeit*. Frankfurt a. M.
- Evans, John (1954). *John Ruskin*. London.
- Gandhi, Mohandas Karamchand (1958–84). *The Collected Works of Mahatma Gandhi*. Government of India, Ministry of Information and Broadcasting, The Publication Division (Hrsg.), Bd. 1–90. Ahmedabad.
- Hasan, Zaheer (1985). *The Relevance of Ruskin and Gandhi*. New Delhi.
- Kantowsky, Detlef (1980). *Sarvodaya. The Other Development*. New Delhi.
- Kemp, Wolfgang (1987). *John Ruskin: Leben und Werk*. Frankfurt a. M.
- Krahé, Peter (1977). *Thomas Carlyle, John Ruskin, Matthew Arnold: Die weltanschauliche Krise und ihre literarische Verarbeitung*. Bonn.
- Rothermund, Dietmar (1997). *Mahatma Gandhi: Eine politische Biographie*. 2. Aufl. München.
- Ruskin, John (1891). *The Poems, Vol. 2: Poems written in youth 1836–45*. George Allen (Hrsg.). London.
- Ruskin, John (1891). *The Seven Lamps of Architecture*. George Allen (Hrsg.). London.
- Ruskin, John (1898). *Lectures on Art*, George Allen (Hrsg.). London.
- Ruskin, John (1898). *The Stones of Venice* (Bd.1–3, 1851–53). George Allen (Hrsg.). London.
- Ruskin, John (1899). *A Joy for Ever*. George Allen (Hrsg.). London.
- Ruskin, John (1899). *Praeterita: Outlines of Scenes and Thoughts perhaps worthy of Memory in my past Life*. Bd.1–3. London.
- Ruskin, John (1909). *Unto this Last: and other Essays on Art and Political Economy*. London.
- Sames, Kirsten (1998). *Swadeshi: Der Unabhängigkeitsgedanke in Gandhis Wirtschaftskonzept*. Stuttgart.
- Swan, Maureen (1985). *Gandhi: The South African Experience*. Johannesburg.